

DIE
SEELE
-EINES
SPUK
HAUSES

HELENA GÄSSLER

DRACHENMOND VERLAG

DIE SEELE EINES SPUKHAUSES

HELENA GÄSSLER



Copyright © 2021 by



DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH
Auf der Weide 6
50354 Hürth
<https://www.drachenmond.de>
E-Mail: info@drachenmond.de

Lektorat: Nina Bellem
Korrektur: Michaela Retetzki
Layout: Stephan Bellem

Umschlagdesign: Marie Graßhoff
Bildmaterial: Shutterstock

978-3-95991-774-2
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Triggerwarnung
Grundregeln des Exorzismus
Klassifikation Manifestationen

Prolog
Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebttes Kapitel
Achtes Kapitel
Neuntes Kapitel
Zehntes Kapitel
Epilog
Danksagung
Drachenpost

TRIGGERWARNUNG

In dieser Geschichte werden ernste Themen und traumatische Ereignisse aufgegriffen.

Das Buch wird ab 16 Jahren empfohlen.

Folgende Inhalte können belastend sein:

Ausführlich beschrieben: Tod, Leichen, Verletzungen, Gewalt, Panik

Aufgegriffen: sexueller, emotionaler und körperlicher Kindesmissbrauch, Tierquälerei, Suizid, selbstverletzendes Verhalten, Verbrennen, Drogenvergiftung, Halluzinationen, Mobbing

GRUNDREGELN DES EXORZISMUS

1. Der Spuk ist manipulativ. Wende niemals Gewalt gegen dich, deine Kollegen oder Zivilisten an, außer eine eingehende Prüfung hat keinen anderen Ausweg ergeben.
2. Angst ist der größte Risikofaktor beim Bekämpfen des Spukes. Solltest du nach Erreichen einer Basis oder einer anderweitig sicheren Situation länger als einige Minuten Symptome von Angst verspüren, ist der Auftrag sofort abubrechen und an ein anderes Gildenmitglied zu übergeben.
3. Das Logbuch dient als Anker deines Verstandes und zur Dokumentation der Geisteraustreibung. Verfasse Einträge nur in Ruhe und im Zustand geistiger Klarheit. Notiere sämtliche deiner Beobachtungen und stufe Manifestationen dabei nach dem offiziellen Klassifikationssystem ein.

KLASSIFIKATION MANIFESTATIONEN

Illusionen

Stufe 0 – Nichtvisuelle Illusion
(z.B. Geruch, Geräusch, usw.)

Stufe 1 – Unklare visuelle Illusion
(z.B. Schemen, flackerndes Bild)

Stufe 2 – Klare visuelle Illusion
(z.B. Gegenstand, Person, Tier)

Stufe 3 – Überlagerte Illusionen
(z.B. tickende Standuhr, sprechende Person)

Stufe 4 – Komplexe Illusion
(lebensechte Darstellung, Szene)

Bewegter Gegenstand

Stufe 0 – Windnachahmung

(z.B. flackernde Kerzen, bewegte Vorhänge, fallendes Papier)

Stufe 1 – Natürlich möglich

(z.B. zuschlagende Türen, umfallende Gegenstände, Defekt einer Dampfmaschine)

Stufe 2 – Einfache Bewegung

(z.B. drehende Schlüssel, blätternde Bücher)

Stufe 3 – Schwebende Gegenstände

Stufe 4 – Komplexe Bewegungen

(z.B. Kochen einer Suppe, Schreiben eines Briefes)

Fremdgesteuerte Lebewesen

Stufe 0 – Niederes Lebewesen
(z.B. Insekten, Würmer, Spinnen)

Stufe 1 – Kleintier
(z.B. Frosch, Kaninchen, Fledermaus)

Stufe 2 – Intelligentes Kleintier
(z.B. Ratte, Rabe, Katze)

Stufe 3 – Bedrohliches/großes Tier
(z.B. Hund, Eber, Pferd)

Stufe 4 – Mensch

Anmerkung: Mehrere gleichzeitig gesteuerte Lebewesen erhöhen die Stufe entsprechend (ein Insektenschwarm wäre beispielsweise eine Manifestation der Stufe 1)

Echte Manifestation

Stufe 0 – Illusion mit minimaler Haptik
(z.B. Kribbeln bei Berührung)

Stufe 1 – Besessener Gegenstand
(z.B. Spiegel, Puppe)

Stufe 2 – Besessene Person
(z.B. Kind)

Stufe 3 – Eigenständige Manifestation, gebunden
(an Gegenstand/Ort/Zeit)

Stufe 4 – Eigenständige Manifestation, frei
(Geist, der wie Person agiert)

PROLOG

Brixton

11. Oktober 1862

Schon den ganzen Tag über prasselte Regen von einem grauen Himmel hinunter auf die schmutzigen Straßen der Kleinstadt. Gaslampen tauchten das Büro in flackerndes Licht, während die Tropfen gegen das Fenster hinter dem Schreibtisch trommelten. Zwischen den Papieren stand eine halb volle Tasse Tee, die längst aufgehört hatte zu dampfen. Ein typischer Herbsttag, wäre da nicht die Sache mit den Geistern gewesen.

Mit einem Seufzen legte Mr Miller die Mahnung zurück auf ihren Stapel und warf einen Blick auf seine Taschenuhr. Viertel nach zwei, die Fähre sollte bald ankommen. Ein Stups mit dem Daumen und der Deckel der Uhr schnappte wieder zu. Gedankenverloren fuhr Mr Miller mit der Fingerkuppe über die eingravierten Initialen, bevor er das Schmuckstück in seine Westentasche gleiten ließ. Er konnte nur hoffen, dass Miss Feyler so gut war, wie man

ihm versichert hatte. Den letzten Exorzisten, den sie mit der Angelegenheit betraut hatten, hatten sie vermisst melden müssen.

Er nahm seinen Mantel von der Lehne und streifte ihn ihm Gehen über. Die Rechnungen hatten bis morgen Zeit. Als er die Tür aufstieß, schlug er sie beinahe seiner Sekretärin ins Gesicht. Eigentlich sollte diese am Empfang sitzen, stattdessen lauerte sie auf der Schwelle und bedachte ihn mit dem üblichen vorwurfsvollen Blick. »Herr Bürgermeister, Sie kommen zu spät! Sie können doch eine Dame nicht warten lassen. Der Wagen ist bereits vorgefahren.«

»Vielen Dank, Susan«, murmelte Mr Miller und ließ sich einen Regenschirm in die Hand drücken. Mit großen Schritten ging er die Wendeltreppe hinunter, immer zwei Stufen zugleich nehmend. Im Foyer kamen ihm Männer entgegen, missmutige Anzugträger, deren Namen er sich einfach nicht merken konnte. Um eine Unterhaltung zu vermeiden, tippte er sich gegen die Hutkrempe und nuschelte irgendetwas von miesem Wetter.

Der Wagen stand am Straßenrand neben einer Pfütze. Mr Miller war froh, sich für ein Modell mit geschlossener Kabine entschieden zu haben. Im Inneren des Automobils war es nur feucht, nicht tropfnass wie überall sonst. Er ließ sich auf die Rückbank sinken. »Zum Lufthafen bitte.«

Durch die Regenschlieren auf der Scheibe hindurch beobachtete Mr Miller, wie Brixton an ihnen vorbeizog. Die Fassaden aus rotem Backstein glichen einander wie ein Ei dem anderen. Weißer Rauch kam aus den Schornsteinen der Wohnhäuser und vermischte sich mit den schwarzen

Wolken, die die Fabrikschlote in den Himmel spuckten. Ein Pferdegespann wich ihnen auf der schlammigen Straße aus und der Kutscher hob die Hand zum Gruß, als er den Wagen des Bürgermeisters erkannte. Mr Miller machte sich nicht die Mühe, den Gruß zu erwidern. Sie waren sowieso längst vorbei.

Das Automobil kämpfte sich klappernd und hustend den Hang hinauf zum Lufthafen. Die Hafenhalle war eines der modernsten Gebäude der Stadt. Ein lang gezogenes Bauwerk mit gläsernem Kuppeldach, gekrönt von einem Uhrenturm. Mr Miller lotste seinen Chauffeur an der Fassade entlang zur Landeplattform. »Warten Sie hier. Ich werde Miss Feyler empfangen.«

Der Regenschirm bildete ein Zelt gegen die Wassermassen. Mr Miller schlug den Kragen seines Mantels hoch und zog seine Taschenuhr aus der Westentasche. Die Fähre war zu spät. Er ließ den Deckel einige Male auf- und zuspringen, während er den Himmel nach dem Luftschiff absuchte. Es dauerte viereinhalb Minuten, bis der bauchige Körper des Luftschiffs durch die Wolkendecke brach. Mit surrenden Rotoren schwebte der Ballon zu ihm hinab.

Die Tür der Passagierkabine wurde geöffnet und über einen Steg flüchteten die Reisenden vor dem Schauer in die Sicherheit des Hafengebäudes. Hauptsächlich Männer in verschlissenen Anzügen und Frauen, die ihre Kinder an der Hand mit sich zogen. Ein betuchtes Paar drängte sich unter einen Schirm. Das Kleid der Gattin sog die Pfützen, über die sie hinwegstieg, förmlich in sich auf. Mr Miller fragte sich, ob er seinen Gast verpasst hatte, als eine weitere

Dame aus dem Luftschiff stieg. Ihr Auftritt war so unerhört, dass er mit Sicherheit sagen konnte, es handelte sich um Miss Feyler. Man hatte ihn gewarnt, sie sei exzentrisch.

Sie trug den Anzug eines Mannes, jedoch auf ihre Statur zurechtgeschneidert. Unter dem tintenblauen Mantel trug sie eine gemusterte Weste und ein Hemd mit Rüschen an Ärmeln und Kragen. Die Hose war aufgebauscht und steckte in hohen Stiefeln. Ihr Haar war trotz ihres jungen Alters schneeweiß und fiel in Strähnen auf ihre Schultern. Das Sonderbarste war jedoch der Zylinder, auf dessen Krempe ein Ungetüm von Fliegerbrille saß.

In der linken Hand hielt sie einen Aktenkoffer, mit der rechten winkte sie dem Piloten. Sie griff nach ihrer Reisetasche, bevor sie den Steg hinunter auf die Landeplattform stolzierte. Sie blieb

im Regen stehen und wartete, bis Mr Miller zu ihr geeilt war.

»Willkommen, Miss Feyler. Mein Name ist Miller, ich bin der Bürgermeister von Brixton.«

Tropfen bildeten sich am Rand ihres Zylinders und fielen zwischen ihnen zu Boden. Er hielt den Schirm über ihren Kopf, wodurch sein Rücken nass wurde. Sie war ein hübsches Mädchen, am Ende ihrer Zwanziger, mit hohen Wangenknochen und grauen Augen. Irgendetwas an ihrer Ausstrahlung war seltsam. Sie betrachtete ihn, als wollte sie auf den Grund seiner Seele blicken. Das Lächeln, das sich auf ihre Lippen stahl, war unheimlich. Für eine Weile standen sie sich gegenüber wie Schachfiguren. Miss Feyler, mit blasser Teint und schneeweißen Strähnen, und er, mit schwarzem Haar und dunkler Haut.

»Die Freude ist ganz meinerseits«, verkündete sie, stellte ihre Tasche in eine Pfütze und reichte ihm die Hand zur Begrüßung.

Nach einem Moment des Zögerns schüttelte er ihren Lederhandschuh. »Wollen wir nicht im Wagen weiterreden?«

Sie nickte. »Natürlich, nach Ihnen.«

»Lassen Sie mich Ihr Gepäck nehmen«, bot er an und hob die Reisetasche aus dem Wasser. Er wollte ihr auch den Aktenkoffer abnehmen, doch Miss Feyler umklammerte ihn, als wäre er ihr Erstgeborenes. Irritiert trat Mr Miller einen Schritt zurück.

»Ich trage ihn lieber selbst, danke.«

»Wie Sie möchten. Ähm, hier entlang.«

Mit federnden Schritten folgte sie ihm zum Automobil. Er hielt ihr die Tür auf, bevor er zur anderen Seite einstieg. Was war er froh, endlich aus diesem Regen heraus zu sein. »Bringen Sie uns zum *Eagles*.«

Miss Feyler blickte aus dem Fenster auf die immer gleichen Backsteinfronten, während sie die Gassen entlangtuckerten. Mr Miller hingegen starrte auf den Hinterkopf seines Chauffeurs. Susan hätte jetzt bemäkelt, dass Schweigen unhöflich sei und er doch etwas Konversation betreiben solle. Dummerweise konnte er belanglose Schwätzchen nicht ausstehen. Dennoch bemühte er sich. »Wie schade, dass das Wetter heute so schlecht ist. Bei klarer Sicht hätten Sie von der Landeplattform aus bereits einen Blick auf Ihren Auftrag werfen können. Das Gebäude liegt außerhalb der Stadt.«

Sie drehte den Kopf und stählerne Augen funkelten zu ihm auf. »Ich habe gehört, Shaw Manor sei abgrundtief böse.«

»Nun ja.« Mr Miller räusperte sich, um sich Zeit für eine Antwort zu erkaufen. »Ich glaube, Mr Bennet hat es einen Härtefall genannt. Glücklicherweise sagte er auch, dass Sie die beste Exorzistin der Gilde seien.«

Miss Feyler rümpfte die Nase. »Das ist nicht wahr. Außerdem bevorzuge ich den Titel Häuserflüsterin. Das beschreibt meine Tätigkeit besser als der Begriff Exorzismus.«

»Entschuldigen Sie ...«, murmelte Mr Miller verblüfft und beschloss, dass das genug Konversation für einen Tag war. Man würde ein Mitglied der Gilde ja wohl noch beim Namen nennen dürfen. Außerdem – was bitte sollte eine Häuserflüsterin sein?

Das Automobil hielt vor dem Eingang des *Eagles*. Diese Bruchbude war tatsächlich das beste Gasthaus, das Brixton zu bieten hatte. Seit seinen Geschäftsreisen in die Hauptstadt wusste Mr Miller, wie ein Hotel auszusehen hatte. Doch der Kleinstadt fehlte es an Charme für eine Tourismusbranche.

Er geleitete die Frau in den Schankraum und bedeutete ihr, an einem der Tische Platz zu nehmen. »Wir haben Ihnen ein Zimmer auf unbestimmte Zeit reserviert. Mrs Hills wird sich während Ihres Aufenthalts um Ihre Verpflegung kümmern.«

Die Exorzistin ließ sich auf den Stuhl fallen und zog eines ihrer Beine hoch. Den schlammigen Stiefel stützte sie am Rand der Sitzfläche ab und sah sich im Raum um. Mr

Miller konnte nur hoffen, dass dieses Fräulein ihrem Ruf gerecht werden und sie ihr Zimmer für mehr als drei Tage benötigen würde. So lange hatte es gedauert, bis ihr Kollege nicht mehr aufgetaucht war.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken bringen? Wasser, Bier, Kaffee?«

»O ja, heißen Wein mit Zimt, Nelken und Sternanis! Bitte keine Zitronenschalen, die vertrage ich nicht.«

Mr Miller runzelte die Stirn. »Ich werde an der Theke fragen. Ich fürchte ...«

Miss Feyler seufzte. »Schon gut, bringen Sie mir einen Schwarztee. Einen starken, bitte schön!«

Der Bürgermeister nickte, bevor er sich auf den Weg zur Theke machte. Er war heilfroh, dass er nicht den Aufpasser spielen musste. Seine Aufgabe war damit getan, die Unsummen zu bezahlen, die die Dame für ihre Dienste verlangte. Wenn sie das Geisterproblem lösen konnte, mit dem sich Brixton seit Jahrzehnten herumschlug, war ihm alles recht. Die Stadt musste dieses Anwesen zu einem angemessenen Preis verkaufen können, wenn sie nicht in Schulden ertrinken wollten. Obwohl Mr Miller am liebsten in Ruhe gelassen wurde, lag ihm doch etwas daran, seinen Wählern ein würdiges Leben bieten zu können.

Er stellte das dampfende Getränk vor Miss Feyler ab und setzte sich zu ihr an den Tisch. Für sich selbst hatte er nichts bestellt, in der Hoffnung, bald zu seiner Arbeit zurückkehren zu können. Die Exorzistin nahm die Tasse in beide Hände und nippte daran. »Stark genug. Könnte heißer sein.«

»Wenden Sie sich an Mrs Hills, wenn Sie noch irgendetwas benötigen. Sie wird Ihnen morgen auch eine Kutsche bereitstellen, mit der Sie zum Anwesen gefahren werden. Bei Schwierigkeiten lassen Sie meiner Sekretärin eine Nachricht zukommen, ich kümmere mich dann darum.«

Er beobachtete Miss Feyler dabei, wie sie eine Schnupftabakschatulle aus ihrer Manteltasche zog und eine Prise Pulver in ihren Tee rührte. Er klopfte mit seinen Fingerkuppen auf die Tischplatte. »Ich kann Ihnen heute Abend gern unsere Stadt zeigen, wenn Sie möchten.«

Sie sah nicht von ihrer Tasse auf. »Das wäre nicht sinnvoll. Ich muss erst einen Eindruck davon gewinnen, ob irgendwelche Geschehnisse in der Stadt für das Haus von Bedeutung waren. Eventuell komme ich später auf Ihr Angebot zurück. Ich arbeite am liebsten allein.«

Mr Miller unterdrückte ein erleichtertes Seufzen. »Das kann ich nachvollziehen. Es ist oft effektiver als in einer Gruppe.«

»Das ist ein Aspekt.« Sie starrte auf ihren Löffel, dann wandte sie sich ihm zu. »Ich würde allerdings gern heute Abend schon einen Blick auf das Anwesen werfen. Möglichst vor Sonnenuntergang. Wäre das möglich? Wenn nicht, sollte ich mir doch die Stadt ansehen. Ich brauche nicht den ganzen Tag, um auszupacken.«

»Ich werde Mrs Hills fragen.« Er stützte sich beim Aufstehen auf dem Tisch ab und lief zurück zur Theke. Die Wirtin eilte auf ihn zu.

»Ist der Tee nicht gut?«, fragte sie besorgt. »Ich weiß, in der Hauptstadt haben sie edlere Sorten ...«

»Nein, nein, sie ist zufrieden.« Vermutete er. »Sagen Sie, könnten Sie die Kutsche heute schon fertig machen? Die Dame würde sich gern einen Eindruck von ihrem Auftrag machen.«

Mrs Hills verschränkte die Arme. »Ich habe Parker für den Abend freigegeben.«

»Ist er noch hier? Kommen Sie, es ist sinnvoller, als ihr all unsere verstaubten Sehenswürdigkeiten zu zeigen.«

»Kommt nicht infrage.«

»Ich bitte Sie, tun Sie es für mich. Wenn ich Miss Feyler in die Stadt begleiten muss, fehlt mir die Zeit für wichtigere Angelegenheiten. Ich möchte nicht schon wieder Überstunden machen.«

Sie ließ geschlagen ihre Arme sinken. »In Ordnung. Aber nur zwei Stunden!«

»Danke schön.« Er drückte ihre Hände und eilte zurück zur Exorzistin. Sie balancierte den Stuhl jetzt auf den hinteren Beinen. Ihr Fuß wippte in der Luft, während sie ihren Tee schlürfte. Wenn man von den weißen Haaren und dem Herrenanzug absah, wirkte sie wie ein kleines Mädchen.

Definitiv zu jung zum Sterben. Ein Anflug von Schuldgefühlen überkam ihn. Instinktiv tastete er nach der Kette seiner Taschenuhr, das kühle Metall zwischen den Fingern beruhigte ihn. Die Entscheidung war längst getroffen. Doch er hoffte inständig, dass sie sich besser schlagen würde als ihr Vorgänger. Er wollte nicht noch jemanden in den Tod schicken.

»Ihr Wagen wird gleich bereitstehen.«

ERSTES KAPITEL



Der Garten

“ Logbuch von Miss Magnolia Feyler;
Häuserflüsterin

*Brixton, 11. Oktober 1862, Tag 1 der
Geisteraustreibung*

*Ich bin heute gegen drei Uhr nachmittags im
Lufthafen Brixton angekommen und wurde vom
Bürgermeister Mr Miller empfangen. Das Wetter
ist mies. Die Leute sind nett, vielleicht etwas
rustikal. Gewürztee ist ihnen unbekannt und
einige der Passanten werfen mir sonderbare
Blicke zu. Die Unterkunft im Eagles bei Mr und
Mrs Hills (Main Street 103) ist komfortabel.
Werde heute das vertraglich festgelegte Anwesen
Shaw Manor besichtigen. Nach allem, was ich
gehört habe, könnte es mir einige Nachtschichten
abverlangen. Keine Ahnung, was mich erwartet.*

Magnolia Feyler überflog die Worte, um sicherzugehen, dass sie nichts Wichtiges vergessen hatte. Der Bürgermeister hatte einen aufrichtigen Eindruck auf sie gemacht. Mr Miller hatte dunkle Haut und kurze schwarze Haare, über denen er einen Hut trug. Der Anzug, den er getragen hatte, schien schon bessere Zeiten gesehen zu haben, doch die Kette seiner Taschenuhr hatte gegläntzt wie neu. Das Ehepaar Hills war freundlich genug gewesen, ihr für den gesamten Auftrag eine Kutsche zur Verfügung zu stellen. Das Schmatzen der Pferdehufe im Schlamm ging im Rauschen des Regens beinahe unter. Das Wetter war in der Tat mies. Zufrieden klappte sie ihr Notizbuch zu und verstaute es in der Lederhalterung an ihrem Gürtel.

Die Arbeit mit Geistern war risikoreich. Neben einem grausamen Tod waren Realitätsverlust, Panikzustände und Wahnsinn die größten Gefahren. Deshalb stand jedes Gildenmitglied in der Pflicht, seine Aktivitäten genau zu protokollieren. Das Logbuch war der Anker des Verstandes, eine Erinnerung an die Dinge, die wirklich passiert waren. Es durfte nur in Momenten der Ruhe fortgesetzt werden.

Zudem erfüllte es den Zweck, andere Gildenmitglieder über die Fortschritte des Exorzisten zu informieren, sollte ihm etwas zustoßen. Ihr erstes Ziel war es deshalb, das Logbuch ihres Kollegen im Haus zu sichern und den derzeitigen Stand der Geisteraustreibung zu ermitteln. Der arme Jeremy ... er war immer so ehrgeizig gewesen. Nach nur drei Tagen war er nicht mehr zurückgekehrt. Gewiss war er zu schnell ins Innere vorgedrungen. Sie würde vorsichtiger sein und mehr Zeit auf die Vorbereitungen

verwenden. Magnolia schwor sich, sein Buch nicht vor dem vierten Tag aufzutreiben.

Plötzlich wurde die Kutsche langsamer. Das Pferd schnaubte und sein Herr ließ die Peitsche in der Luft knallen, um es zum Weitergehen zu bewegen. Magnolia hob den Kopf und erhaschte einen Blick auf die Silhouette, die auf sie lauerte. Durch die Schleier des Regens konnte sie nichts weiter erkennen als zackige Umrisse vor einem hellgrauen Himmel. Trotzdem lief ihr vor Aufregung ein Schauer über den Rücken. Das Anwesen war gigantisch. Türme, die sich in die Wolken bohrten. Ein Haupthaus, das Besucher mit seinen Dimensionen einzuschüchtern versuchte. Abzweigende Flügel, die sich wie Finger in Richtung der Kleinstadt reckten. Dieser Auftrag könnte ihr Meisterwerk werden.

Es hatte gedauert, sich als junge Frau in der Gilde zu etablieren. Doch sie hatte schon als Mädchen eine Faszination für heimgesuchte Orte gehabt. Sie spürte eine Verbindung zu den schaurigen Gemäuern und den Seelen der Toten. Ihre Methoden waren ausgefallen – jedoch äußerst effektiv. Alles, was sie benötigte, um mit ihrem Ansatz in der Gilde ernst genommen zu werden, war ein großer Fall, der Wellen schlug. Shaw Manor war perfekt.

Je näher sie dem Gebäude kamen, desto mehr Pracht und Verzweiflung strahlte es aus. Es musste einst ein Schloss gewesen sein. Die Wände aus hellem Stein waren in einen Park eingebettet, in dem Bänke zum Verweilen einluden. Dutzende Erker und Türmchen ragten zwischen den Ziegeln des Daches hervor. Der Grundriss bot Platz für Balkone und Dachterrassen, von denen die Hausherren

hinab in den Garten blicken konnten. Kunstvolle Verzierungen schmückten die Fenster und Simse.

Doch das alles war längst verfallen. Gestrüpp hatte den Park eingenommen, überwucherte die Wege und Pavillons. Die Fensterscheiben waren staubig oder zerbrochen, die Balkongeländer rostzerfressen. Die Mauern warfen Schatten und die Türme ähnelten Fangzähnen. Magnolia spürte sofort, dass mit diesem Gebäude etwas nicht stimmte. Ihm haftete eine unheilvolle Aura an, ein Hauch von Tod. Leid war hier geschehen.

»Halten Sie!«, befahl sie dem Kutscher in sicherer Entfernung zum Haus. »Den Rest des Weges gehe ich allein. Holen Sie mich bitte genau an dieser Stelle in einer Stunde ab.«

»Ich kann Sie auch noch bis zum Tor bringen, gnädiges Fräulein. Es regnet schließlich in Strömen.«

»Wirklich nicht notwendig«, rief Magnolia, schnappte ihren Koffer und kletterte von der Rückbank hinunter auf die Straße. Schwere Tropfen prasselten auf ihren Zylinder. Im Gegensatz zu dem Kutscher spürte sein Pferd sehr wohl, was für eine Gefahr von dem Gebäude ausging. Es zuckte mit den Ohren und blähte die Nüstern. Magnolia würde keine Zivilisten in Bedrängnis bringen. Sie tippte sich gegen die Hutkrempe und wartete, bis der Herr seinen Wagen gewendet hatte. Dann erst näherte sie sich dem Anwesen.

Die böartigen Schwingungen, die von den Fensteröffnungen ausgingen, waren so stark, dass Magnolia sie auf ihrer Haut spüren konnte. Ein dumpfes Kribbeln. So einen Fall hatte sie noch nie gehabt. Sie würde

ihr Vorgehen überdenken und mehr Zeit einplanen müssen. Die Mauern strahlten Eiseskälte aus, sodass sie zu zittern begann. Sämtliche ihrer Instinkte schrien nach Flucht, doch tief in ihr meldete sich die Sehnsucht, die sie im Herzen trug. Die Faszination der Dunkelheit. Das Verlangen, in den Abgrund zu sehen. Die Bereitschaft, das Leid der Seelen am eigenen Leib zu ertragen, um sie zu heilen ...

“ *Habe das vertraglich festgelegte Anwesen erreicht. Alte Villa mit Parkanlage, seit Jahrzehnten verlassen. Ein Haupthaus, zwei Flügel ...*

Magnolia hielt inne, um einen Blick auf das Gebäude zu werfen.

“ *... zwei Flügel, fünf Türme. Die Aura ist stark, eine sechs von zwölf auf der Feyler-Skala. Das ist ungewöhnlich für den Gartenbereich. Außer das Verbrechen ist im Freien geschehen und wir befinden uns bereits nahe dem primären Wirkradius. Mit einem derartigen Spuk hätte Exorzist Lee allerdings fertigwerden sollen. Gehe also davon aus, dass die Schwingungen bereits im äußeren Teil der Aura überaus stark sind. Besorgniserregend.*

Ich empfehle ein langsames Vorgehen unter Einbeziehung aller grundlegenden Schritte. Erste Ziele: Gebäude außerhalb der Grenzen umrunden,

Gefühl gewinnen, Ausrüstung besorgen, weitere Pläne schmieden.

Sie hatte sich schützend über das Buch gebeugt, damit es nicht vom Regen durchnässt wurde. Bei diesem Auftrag war Vorsicht angesagt. Tiefe Wunden heilten nicht durch ein Pflaster. Sie würde außen anfangen und sich langsam vortasten müssen. Magnolia stieg den Rest der Straße hinauf, bis sie zu dem schmiedeeisernen Eingangstor kam. Sanft legte sie eine Hand auf den Griff und drückte ihn nach unten.

»Guten Morgen, Shaw Manor. Mein Name ist Miss Magnolia Feyler und ich werde hier verweilen, um mich deiner Vergangenheit anzunehmen. Keine Sorge, für heute möchte ich mir nur ein Bild von dir machen, aber morgen werde ich eintreten. Ich hoffe, das ist in Ordnung für dich.«

Sie erwartete keine Antwort. Die einzigen Formen der Kommunikation, die Spukhäuser beherrschten, waren Einschüchterung, Hinterhalt und Aggression. Eine tödliche Sprache. Zumindest verhielt es sich so zu Beginn der Geisteraustreibung. Mochte ein Gebäude sie, merkte sie das daran, dass es sie in seine Geheimnisse einweihte und sich beruhigte. So weit waren sie beide noch nicht.

Magnolia zog am Gartentor, um zu prüfen, ob es abgeschlossen war. Das Metall klemmte, doch es ließ sich einen Spalt breit öffnen. Sofort schloss sie es wieder. Es war zu früh, um die Geister loszulassen. Immerhin würde sie sich nicht um einen Schlüssel kümmern müssen.

In einigen Schritten Entfernung umrundete sie die Anlage, folgte dem Zaun. Im vorderen Bereich des Parks

führte ein Kiesweg zu einer Treppe, die zur Eingangstür emporstieg. Es gab Bäume und Pavillons, der Großteil des Geländes schien mit Blumenbeeten gefüllt gewesen zu sein. Hinter dem Haus wurde die Vegetation dichter. Dies musste der private Teil des Gartens gewesen sein, ein Rückzugsort für die Familie. Jetzt befand er sich unter der Herrschaft einer Brombeerhecke.

Sie holte ihr Logbuch heraus und kritzelte im Gehen einige Zeilen.

“ *Zwei Drittel des Gartens öffentliche Parkanlage. Besonderes Augenmerk liegt auf dem hinteren Teil, hier könnten schon erste Manifestationen zu finden sein. Ordnung des Areals wird für eine einzelne Person Wochen in Anspruch nehmen. Ich werde deshalb nur die wichtigsten Tätigkeiten selbst durchführen und mich dann dem Inneren zuwenden.*

Sie studierte die Architektur des Gebäudes. Soweit der Blick zwischen den Bäumen hindurch es zuließ, prägte sie sich die Position der Balkone und Dachterrassen ein. Sie hatte das Anwesen fast umrundet, als sie von einer neuen Schwingung erfasst wurde.

Magnolia blieb stehen. Das Leid schien in Verbindung mit der Villa zu stehen, hatte allerdings eine andere Quelle. Vor ihr, verschwommen durch den Regen, brach das Gelände abrupt ab. Vorsichtig, um auf dem nassen Gras nicht auszurutschen, näherte sie sich dem Abgrund.

Sandsteinklippen, die hinab ins Meer ragten. Brixton war einstmals ein Fischerdorf gewesen, bevor die Kohleader im Hinterland entdeckt worden waren. Jetzt wurde der Hafen nur noch von Frachtern angefahren. Wäre das Wetter besser, könnte sie die Kolosse auf hoher See beobachten. Jetzt war sie allein mit den Naturgewalten. Magnolia betrachtete die Wellen, die gegen die Felsen schlugen. Regen und Wind trieben sie in ihrem Jahrhunderte währenden Kampf gegen das Gestein an. Wasser zu Wasser, Staub zu Staub.

Die Schwingungen kamen weiter vorn von den Klippen. Zur Sicherheit machte Magnolia kehrt. Bei Unwetter war es gefährlich genug, sich steilem Gefälle zu nähern. Wenn ein Spuk dazukam, war es lebensmüde.

“ *Ein Vorfall außerhalb des Zaunes, zur Rechten der Villa, bei den Klippen. Möglicherweise Todesfall?*

Die restliche Zeit bis zum Sonnenuntergang verbrachte Magnolia damit, auf den Kutscher zu warten. Mit verschränkten Beinen hatte sie es sich im Gras bequem gemacht und beobachtete die Fassade. Nichts rührte sich. Sie saß eine halbe Stunde im Regen, bevor dieser endlich leichter wurde. Ihr Anzug hatte sich mit Wasser vollgesogen und nur die Beschichtung des Leders schützte ihr Logbuch vor dem Aufweichen. Sie würde sich eine Erkältung einfangen, das war ihr die gute Vorbereitung wert.

Geisterhäuser waren im Grunde wie wilde Tiere. Sie bissen zu, wenn sie sich bedroht fühlten, und trauten niemandem, den sie nicht kannten. War es ein geringfügiger Auftrag – ein Kleintier –, konnte ein Exorzist es mit Kraft gefügig machen. Aber den Bestien musste sie eine Chance geben, sich an ihren Geruch zu gewöhnen.



“ *Brixton, 12. Oktober 1862, Tag 2 der Geisteraustreibung*

Der Regen hat nachgelassen. Beste Voraussetzungen, um die Arbeit am Garten zu beginnen. Schritt 1: Ordnung schaffen. Erworbenes Inventar: eine Schubkarre, eine Harke, ein Besen, eine Schaufel, zwei Heckenscheren (groß & klein), eine Gießkanne, eine Sense, gepolsterte Handschuhe (ein Paar), Blumensamen. Kosten gesamt: 3 Goldtaler, 5 Silber Groschen und 7 Kupferlinge. Verbleibendes Budget: 21 Goldtaler, 4 Silber Groschen, 3 Kupferlinge.

Magnolia lächelte den Verkäufer über den Rand ihres Logbuchs hinweg an. Ein junger Mann mit mausbraunem Haar. Dieser tat so, als hätte er gerade nicht misstrauisch jeden ihrer Federstriche verfolgt. Hastig legte er einige Utensilien zur Seite, in dem Versuch, beschäftigt zu wirken. »Oh, sind Sie fertig? Darf es sonst noch etwas sein, Miss ...?«

»Feyler. Miss Magnolia Feyler.« Sie klappte das Buch zu und reichte ihm ihre Hand. Er drückte sie rasch, als könnte er sich an ihr verbrennen.

»Also wirklich die Exorzistin ...«, murmelte er.

»Häuserflüsterin.«

»Bitte?«

»Ach, nichts.« Sie seufzte. »Ich wurde beauftragt, mich um Shaw Manor zu kümmern, falls Sie das fragen wollten.«

»Ich habe mir schon gedacht, dass Sie das sind. Wegen der ...« Er gestikulierte vage in Richtung ihres Gesichtes. »Sie wissen schon, wegen der Haare. Sie sind nicht von hier.«

Magnolia zupfte an einer ihrer schlohweißen Strähnen.

»O ja. Berufsunfall. Keine schöne Geschichte.«

Der Gärtner betrachtete sie mit einer Mischung aus Angst und Interesse. »Wie kann so etwas passieren?«

Die Häuserflüsterin begann, ihr Werkzeug in die Schubkarre zu legen. »Merken Sie sich, niemals eine besessene Schatulle zu öffnen, ohne ein Reinigungsritual durchzuführen.«

Sie ließ den Verkäufer mit offenem Mund hinter der Theke stehen und bugsiierte ihre Karre aus dem Geschäft hinaus auf die Straße. Ein Glöckchen klingelte, als sie die Tür mit der Schulter aufschob, und wieder, als diese hinter ihr ins Schloss fiel. Der Kutscher betrachtete ihre Einkäufe mit gerunzelter Stirn, war aber zu höflich, um etwas zu sagen. Stattdessen half er ihr, die Gerätschaften auf die Rückbank zu verladen. Magnolia nahm neben ihm auf dem Kutschbock Platz.

Die Gassen Brixtons waren schmal und die wenigsten von ihnen gepflastert. Vereinzelt begegnete man Automobilen, jedoch waren diese selbstfahrenden Wagen ein seltenerer Anblick als in London. Hufabdrücke und Pferdeäpfel übersäten die Straßen. Auf den erhöhten Bürgersteigen wichen Männer in Overalls den Bettlern aus. Kinder spielten mit Holzspielzeug oder Zinnsoldaten, anders als in der Hauptstadt waren Aufziehpuppen nicht verbreitet. Die Frauen trugen ausgebleichene Kleider und altmodische Hüte, hinter denen sie ihr Gesicht verbargen, sobald sie die Fremde auf der Kutsche erblickten.

Wäre der Vorfall nicht gewesen, der ihre Haare ausgebleicht hatte, wäre Magnolia wahrscheinlich erst auf den zweiten Blick aufgefallen. Sie trug heute einen schlichten Anzug, wie ihn ein Arbeiter getragen hätte. Ihre Exorzistenuniform hing noch zum Trocknen an der Leine, und für die Gartenarbeit wollte sie diese ohnehin nicht schmutzig machen.

Wie gut das Wetter geworden war, bemerkte Magnolia erst, als sie die Dunstglocke der Kleinstadt verlassen hatten. Die Stahlwerke, die die Bevölkerung knechteten, hielten sie auch in einem Schleier aus Grau gefangen. Hier draußen war der Himmel blau und stand im Kontrast zum orangeroten Herbstlaub. Sie konnte es kaum erwarten, an die Arbeit zu gehen.

Der Kutscher zügelte sein Pferd. Er lernte schnell und hielt den Sicherheitsabstand bereits von allein ein. »Abholung wieder zur selben Zeit?«, fragte er.

»Zur selben Zeit.«